

Vier Spieler dispensiert:  
freie Wildbahn im FC Sion Seite 57

Einzigartiger Turf-Tapetenwechsel  
im Emirat Dubai Seite 58

Mercedes sucht in der Formel 1  
nach einer neuen Identität Seite 58

Servette und der Eishockey-Clinch  
mit der Stadt Genf Seite 59

## Die überhörten Zweifel

Der Schweizer Blutpass-Experte Pierre-Edouard Sottas bricht im Dopingfall Pechstein sein Schweigen

Die Eisschnellläuferin Claudia Pechstein wurde aufgrund von Indizien wegen Dopings gesperrt. Ist sie wirklich schuldig? Pierre-Edouard Sottas formulierte schon früh Zweifel.

Remo Geisser

Die Wahrheit, nichts als die Wahrheit. So heisst es in Justiz-Filmen. Doch was ist Wahrheit? «Eine hundertprozentige Sicherheit gibt es in der Wissenschaft nie», sagt Pierre-Edouard Sottas. Der Lausanner ist einer der Väter des biologischen Passes in der Dopingbekämpfung. Kein anderer Mensch auf der Welt hat wohl in den letzten vier Jahren so viele Blutprofile gesehen wie er. Deshalb berief ihn die Internationale Eislaufunion ISU zum Experten, als im Frühling 2009 ein Dopingverfahren gegen Claudia Pechstein eröffnet wurde.

Am Antidoping-Labor in Lausanne verzögerte man zunächst mit der Zusage. Denn hier liegt das weltweite Kompetenzzentrum für den biologischen Pass, der zum wichtigsten Instrument in der Dopingbekämpfung werden könnte. Sottas betonte von Anfang an: «Der Fall Pechstein hat mit dem Pass nichts zu tun.» Schliesslich nahm er das Mandat der ISU an. Sein Auftrag: beurteilen, ob die Blutwerte der Athletin als abnormal gewertet werden können. Das stellte der Fachmann unzweifelhaft fest. Doch er sagte auch: «Das Profil



«Das Profil Pechsteins entspricht nicht dem typischen Dopingfall.»

Pierre-Edouard Sottas  
Blutpass-Experte

von Pechstein entsprach nicht einem typischen Dopingfall.» Am ehesten hätten sich ihre hohen Retikulozyten-Werte mit EPO-Doping erklären lassen. Aber die Werte wurden an Wettkämpfen gemessen, und heute wird EPO nicht mehr vor dem Start gespritzt, jedenfalls nicht in grossen Dosen. Zu hoch ist das Risiko, in einer Urinkontrolle hängen zu bleiben.

### Einzig sinnvolle Erklärung?

Trotzdem formulierte die ISU in der Anklageschrift genau das: «Es gibt keine andere sinnvolle Erklärung für dieses abnormale Bild als die Manipulation mit einer Substanz, welche die Erythropoese stimuliert ungefähr eine Woche vor dem geplanten Wettkampf.» Laut dem Dokument, das der NZZ vorliegt, wurde diese Aussage von vier Experten bezeugt – darunter Pierre-Edouard Sottas. Der Lausanner sagt, er habe nie eine solche Behauptung formuliert noch sie unterschrieben. «Meine Aufgabe war nur, darüber zu befinden, ob das Blutbild abnormal sei – nicht, wie es zu dieser Abnormalität kam.»



Als platze ihr der Kragen: Claudia Pechstein 2006 – zu einer Zeit, als sie noch um Medaillen, nicht um ihren Ruf kämpfte.

BAS CZERWINSKI / AP

Sottas wies die ISU aber von Anfang an auf seine Bedenken hin. Er sagt: «Ich habe stets betont, es sei wahrscheinlicher, dass dieses Blutprofil durch eine medizinische Ursache begründet wird, als dass es durch Doping entsteht.» Sottas stützte sich dabei allein aufs Profil, nicht auf später vorgenommene medizinische Tests. Der Eislaufverband griff sein Argument auf und bot Pechstein an einer Anhörung im Juni 2009 in Bern an, weitere Tests vornehmen zu lassen, um abzuklären, ob eine vererbte Krankheit namens Sphärozytose vorliege. Die Athletin lehnte das ab. Laut Sottas war

dies ein Wendepunkt. Bis zum Hearing von Bern war die ISU gewillt gewesen, die Wahrscheinlichkeit einer Pathologie zu untermauern. Weil die Sportlerin nicht dazu Hand bot, überzog der Dopingverdacht. Die Deutsche wurde für zwei Jahre gesperrt. Der ISU wurden von der NZZ Fragen vorgelegt, doch nahm sie bis zum Redaktionsschluss dieser Ausgabe nicht Stellung.

Warum hat sich Claudia Pechstein im Juni 2009 nicht für zusätzliche Tests zur Verfügung gestellt? Ihr Anwalt Simon Bergmann sagt: «Wir hatten wenige Minuten Zeit, den Entscheid zu fällen.»

### Der Fall Pechstein

Weltmeisterin wurde ein Dopingverfahren eröffnet.

Darauf entwickelte die Verteidigung der Athletin eine Strategie, in der alles Erdenkliche in Frage gestellt wurde: die Leute, die ihr Blut abgenommen hatten, Etikettierung und Transport der Proben, die Maschine, mit der die Retikulozyten gezählt wurden. ... Dazu wurde die Geschichte sehr aktiv mediatisiert. In einem Hearing der ISU wurde auch die aufgrund der damals bekannten Fakten geringe Wahrscheinlichkeit diskutiert, dass die Blutwerte Pechsteins we-

gen einer seltenen Erbkrankheit abnorm sind, einer sogenannten milden Sphärozytose. Die Athletin lehnte damals zusätzliche Tests ab und wurde wegen Dopings für zwei Jahre gesperrt. Das Sportschiedsgericht TAS bestätigte das Urteil.

Anfang letzter Woche legten namhafte Hämatologen an einer Pressekonferenz in Berlin dar, dass eine hereditäre Sphärozytose unzweifelhaft belegt sei. Noch immer gibt es aber Experten, die sagen, das allein erkläre ihre Blutwerte nicht.

Das Hearing habe sich in die Länge gezogen, am Ende der zwei Tage sei der Gerichtssaal geräumt worden, die Parteien hätten ihre Gespräche draussen beendet. «Alle Experten waren sich einig, dass die Möglichkeit einer Pathologie bestehe.» Doch auf die Frage, wie lange eine Abklärung dauern könne, habe der Zürcher Max Gassmann, der als unabhängiger Fachmann aufgebeten worden war, gesagt: «It can take decades.» Es könne Jahrzehnte dauern.

Die ISU gab Pechstein eine Frist von 45 Tagen. Der Verteidigung schien diese insbesondere nach der Aussage Gassmanns zu kurz. Die Befürchtung war, dass so kurzfristig keine stichhaltigen Beweise gefunden würden und danach die Zeit für einen Appell am Sportschiedsgericht TAS zu knapp sei. Ziel war eine Olympiateilnahme von Pechstein im Februar 2010. «Wir gingen davon aus, dass das TAS im Zweifel für die Angeklagte entscheidet», sagt Bergmann, «also sagten wir uns, dass es besser sei, ans TAS zu gelangen.» Pechstein habe in dem Hearing angeboten, sich Untersuchungen zu unterziehen – aber nicht innerhalb von 45 Tagen.

Das TAS entschied gegen die Athletin. Sottas, der seine Zweifel im ISU-Gremium stets aufrechterhalten hatte, wurde vom Eislaufverband nicht als Experte vor das Schiedsgericht mitgenommen. Pechsteins Verteidigung monierte Sottas' Absenz später in einer Beschwerde vor Bundesgericht. Dadurch sei vereitelt worden, dass man den Blutpass-Experten ins Kreuzverhör nehme, heisst es in der Klageschrift, die der NZZ in Auszügen vorliegt. Offiziell lautete die Begründung für das Fernbleiben, dass Sottas nur die Abnormalität des Blutprofils beurteilt habe, und diese sei nicht strittig gewesen. Am Morgen vor der Verhandlung am TAS sass Sottas noch mit vier von der ISU benannten Medizinern an einem Tisch. Die Mediziner waren alle der Ansicht, die vorgenommenen Tests wiesen darauf hin, dass eine Krankheit wenig wahrscheinlich sei. Sottas war aufgrund der Blutprofile anderer Meinung. Er sagt: «Man hat meine Kompetenz angezweifelt.» Grund: Er ist kein Hämatologe.

### Doping unwahrscheinlich

Sottas sagt, beim biologischen Pass sei das Vorgehen standardisiert. Zuerst wird beurteilt, ob ein Profil abnormal ist. Danach geht es darum, darzulegen, dass ein abnormales Profil typisch ist für jemanden, der seine Leistung manipulieren will. Schliesslich muss ausgeschlossen werden, dass das Profil durch ein medizinisches Problem entstanden ist. Laut dem Experten wurden im Radsport schon Fahrer aufgrund des Blutpasses auf Krankheiten hingewiesen, von denen sie nichts wussten. Im Fall Pechstein bestand im Moment der Verurteilung und des Schiedsgerichtsverfahrens aufgrund der vorliegenden Fakten nur eine kleine Wahrscheinlichkeit, dass eine Pathologie vorlag. Das wurde vor dem TAS durch die von der ISU berufenen Hämatologen untermauert. Sottas sagt: «Es fehlte aber ein Dopingexperte, der gesagt hätte: Das Blutprofil ist nicht charakteristisch für jemanden, der sich gedopt hat.»

Die Verteidigung von Pechstein behauptete in der Beschwerde vor Bundesgericht, Sottas habe seine Meinung aufgrund der Ergebnisse zusätzlicher Tests von Pechstein nach deren Verurteilung durch die ISU geändert. Sottas sagt: «Das habe ich nicht.» Er hat sich vielleicht zu sehr in den Fall verissen. Das TAS sagt: Wenn ein Experte über sein Mandat hinausgeht, ist er nicht mehr objektiv. Doch was, wenn das Fachwissen des Experten weit über sein Mandat hinausgeht? Sottas hat ungezählte Blutprofile gesehen. Im Fall Pechstein sagt er: «Man müsste die Zweifel zu ihren Gunsten auslegen.»

## «Wir sind alle etwas schief»

Der FC Zürich ringt um Fassung

Stephan Rammung · «Es ist vorbei.» Der FCZ-Coach Bernard Challandes spricht so wie jeder Fussballtrainer, dessen Team im letzten Spiel verloren hat. Und wie jeder Fussballtrainer, der über die nächste Partie redet, will Challandes mit dem Wort «vorbei» sagen, dass er und seine Spieler die Niederlage verarbeitet, die Lehren gezogen und neuen Mut geschöpft haben. Für das nächste Spiel. Für die Zukunft. Und überhaupt.

Aber natürlich ist nichts «vorbei». Sondern alles ist noch da. Die Enttäuschung. Der Ärger. Die Frustration. Gerade jetzt, im FCZ. Denn Challandes explodiert. Ein Journalist hat nach den Gründen für die Provokation gegen den FCB-Spieler Valentin Stocker gefragt, die Challandes nach dem 1:4 in Basel vor den versammelten Medien pläciert hatte. «Einen Schauspieler» hatte er Stocker genannt. «Nichts, gar nichts sage ich dazu», sagte der FCZ-Trainer.

### Der Biss fehlt

«Wir sind alle etwas schief», bemerkt Challandes später und beschreibt sein Team so, wie er es in den letzten Monaten schon mehrmals getan hatte: «Naiv» sei es gewesen. Wie so oft in dieser Saison, in der sein Team zwar gut gespielt, in den entscheidenden Situationen aber zu wenig Biss gezeigt hatte, wenn es ein Tor hätte schiessen oder verhindern müssen. Diesen Biss zeigte dagegen der Basler Stocker, als er den Penalty herausholte, und Stocker hatte ihn auch, als er vielleicht schon ennet der Grenze des Erlaubten Stahel foulte, am Ende aber der FCZ-Spieler verwarnet wurde und vorzeitig verletzt vom Platz humpelte. Seid schlitzohriger, hinterhältiger, dreckiger – ein Trainer kann das seinen Spielern nur in der Kabine sagen.

Denn eigentlich hat der FCZ ja alles, um gut und erfolgreich Fussball zu spielen. Nur ist das nicht in den Resultaten oder in der Tabelle zu sehen, sondern nur als Möglichkeit, die sich im FCZ-Spiel phasenweise Bahn bricht. Zuletzt hatte sich dieses Potenzial gegen Luzern, Aarau und Bellinzona auch im Ergebnis niedergeschlagen, aber in der Nagelprobe gegen den FC Basel fiel es ins Stadium der Ahnung zurück. Obwohl es in den FCZ-Ohren wie Hohn klingen musste, lag FCB-Stürmer Marco Streller mit seinem Kommentar richtig, dass «der FCZ in der nächsten Saison sicherlich wieder um die Meisterschaft kämpfen» werde.

Die nächste Saison beginnt irgendwann im Juli, jetzt aber beträgt der Abstand auf den Leader 25 Punkte, und «der FCZ will wie fünf andere Klubs in die Europa League». Das ist wenig für eine Mannschaft, die nicht nur als Meister in die Saison gestartet war, sondern auch die Champions League erreichte und einen Umsatz von fast 52 Millionen erzielte. Solcherlei ist in naher Zukunft fern der Realität.

### Chikhaoui und die Hoffnung

Dass die Realität von Meisterkampf und Champions League nichts mit der Gegenwart zu tun hat, zeigt vielleicht beispielhaft Yassine Chikhaoui. Der Tunesier, der in der Vergangenheit Extraklasse bewiesen hatte, durfte nach zweijähriger Verletzungspause in den letzten drei Spielen in Teilsätzen wieder sein Potenzial andeuten – mehr aber nicht. Challandes sagt, es werde «ein oder zwei Jahre dauern, bis er die alte Form wiedergefunden» habe. So lange kann der FCZ nicht warten, bis bessere Zeiten anbrechen.

Challandes hofft deshalb, dass Chikhaoui dennoch bereits am Samstag in St. Gallen erstmals seit dem Comeback Entscheidendes bewirkt. Denn die Hoffnung ist im Gegensatz zur letzten Niederlage nie «vorbei».